Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 37 (1955)

Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZ Winterthur, den 8. April 1955 Erscheint jeden Freitag 34. Jahrgang Nr. 14

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Sein Ruf

Jesus ruft mich unaufhörbar,
Und sein Ruf ist unzerstörbar.
Doch die Lockungen und Lüste
Aus der grellen Weltenwüste
Uebertönen seinen Ruf.

Denn sein Ruf ist zart und leise:
«Sieh ich bin dir Trank und Speise»
Doch viel stärker treibt das Müssen
Zu den Pflichten und Genüssen —
Ich vernehme nicht den Ruf.

Wenn ich schwach bin, einsam irre
Wie ein Kindlein durch das wirre
Netz der grossen Asphaltstrassen,
Wähnend mich ganz gottverlassen,
Dann erst höre ich den Ruf:

«Sieh ich bin für dich gekommen.
Hast du mich nicht angenommen?
Mögest oft du straucheln, fallen,
Lass dir meinen Ruf gefallen,
Unablässig ruf ich dich!»

Und ich irre stets auf's neue
Und erfahre stets die Treue
Seiner unmessbaren Gnade
Auf dem abgelegnen Pfade,
Denn er ruft und führet mich.

Emmy Rogirue-Waser

Gethsemane — Golgatha — Ostern

El. St. Dies sind die drei grossen, das Erlösungswerk Christi abschliessenden Stationen seines Erdenlebens, und keine durfte fehlen, wenn die weihnachtliche Verheissung, der Sinn seines Lebens und Sterbens erfüllt werden sollten. Wenn diese letzte Zeit und sein Leiden eine Wirkung auf unser eigenes Leben haben sollen, so müssen wir uns immer wieder in seine Passion vertiefen, nicht nur in der Passionszeit.

Gethsemane! Ein altes, von unbekanntem Dichter stammendes Kirchenlied sagt uns in wenigen Zeilen den ganzen tiefsten Sinn dieser Leidensstunde, dieses letzten sich Loslösens des Herrn von den Menschen, vom Leben:

Schau hin! Dort in Gethsemane,
Ringt in der Seele tiefstem Weh
Der Herr in Todesqual.
O sieh ihn weinen, beten, knien!
Herb ist der Kelch, doch trinkt er ihn.
Schau hin! zur Erde sinket er;
Den Heil'gen drückt so hart und schwer
Der Leiden Uebermass.
Doch hör ergebungsvoll ihn flehn:
Nicht mein — Dein Wille soll geschehn!

Gethsemane ist für alle Zeiten das Sinnbild vollständiger Verlassenheit, tiefster Einsamkeit in Kampf und Not der Seele geworden, der Loslösung von allen menschlichen Bindungen, eigenen Wünschen. Die dunkelste Stunde in seinem Erdenleben brachte dem Heiland die letzte Lösung von allem Irdischen, die volle Fügung unter Gottes Willen. Auch Christus, der mit dem Vater doch so innig Verbundene, hatte einen harten Kampf auszukämpfen bis zum endlichen: «Nicht mein — Dein Wille soll geschehen.» Er musste noch in tiefstem Weh durch die Enttäuschung der Untreue, des Verrats derjenigen, die ihn doch hätten können, hätten zu ihm stehen sollen, und schwer mag da sein Kampf gewesen sein bis zu dem erlösenden, einem der schönsten Worte seines Lebens: «Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.»

Wir wissen, dass in der Hitlerzeit, dass im Krieg, und dass jetzt noch viele Menschen durch eine solche Prüfung, ein solches Gethsemane gehen müssen um ihres Glaubens, ihrer Ueberzeugung willen, und wir danken ihnen allen, wenn sie durchhalten können. Denn wir armseligen, kleinen Menschlein haben es so nötig, immer wieder zu erfahren, dass man nicht Christus zu sein braucht, um all die grossen und kleinen Gethsemane zu bestehen mit blankem Schild und ohne Treubruch an besserem Wissen und Gewissen. Oft sind es die kleinen Gethsemanes des Alltags, Verständnislosigkeit, Intrigen, Verrat die dem Menschen schwerer tragbar scheinen als die grossen Prüfungen, die sie direkt aus Gottes Hand williger annehmen und dabei vergessen, dass ja alles aus Seiner Hand kommt: und wir vergessen, dass Er es uns auferlegt, um uns zu prüfen, ob wir auch fähig seien dem Treue zu halten, was Er von uns will und was uns vor Seinen Augen als richtig zur Gewissenssache geworden ist. Nicht nur Treue bis in den Tod — aber Treue im Kampf des Alltags!

Und dann nach dem schweren Kampf in dem stillen, dunklen Garten wartet auf den Herrn sein Golgatha: der furchtbare Gang unter der Last des Kreuzes nach den Verhören, den Schmähungen der Richter, dem Verrat des Petrus — durch die gaffende Menge. Er, der Reine, Tapfere, der Sohn Gottes, in tödlicher Einsamkeit, verlacht, verhöhnt, verachtet. Können wir modernen, oft so oberflächlichen Christen uns diesen Gang, das furchtbare Geschehen am Kreuz überhaupt noch richtig vorstellen? Uns vorstellen, dass es einen Menschen gegeben hat, der bereit war, in Gottes Auftrag all das auf sich zu nehmen, um der Menschheit in ihre Nacht, in ihre Seelennot Licht und Hilfe zu bringen? Wir modernen Opportunitätsmenschen, die so oft beim kleinsten Anruf an unsere Ueberzeugungstreue feig und schmählich versagen?

Christus konnte all das Schwere auf sich nehmen ohne zu verzagen, weil er nie an sich selber dachte, sondern nur an seinen Auftrag. Und wir? Wir denken meist zuerst an uns, an den Eindruck, den wir machen, an den Erfolg oder Misserfolg, den unsere Haltung uns bringen könnte, wir versagen bei jeder unfreundlichen Kritik, jedem Missverstandenwerden und werden langsam zu elenden Wetterfahnen, die jedem Windlein nachgeben. Christus war nicht so — durch alle Anfeindung, alles Missverstehen hindurch ging er still und sicher seinen Weg — wissend um das bittere Ende.

Traurig für die Christenheit wäre es aber geworden, wenn das Erlösungswerk, das Gott mit den Menschen vorhatte, am Kreuz hätte enden müssen. Das ganze Leben und Sterben des Erlösers wäre dann etwas schmachvolles, nutzloses geworden im Urteil der Menschen. Und so öffnete Gott im Sonnenlicht eines südlichen Frühlingsmorgens am dritten Tag die Grabespforten zum Zeichen, dass der Christ erstanden, dass es Ostern geworden sei und sein Erlösungswerk weiter leben werde, solange eine arme, gequälte Menschheit seiner Hilfe bedürfe. Ostern ist das grosse Freudenfest, das Fest der Erfüllung für die Christenheit. «Christ ist erstanden, er ist wahr und wahrhaftig erstanden» ist ein ebenso seliger Jubelruf in der Christenheit wie das «uns ist heute der Heiland geboren» an Weihnachten. Ostern ist das Wunderbarste in der Erlösungsgeschichte, und oft fragen wir uns, ob wir heutigen, fast nur noch auf den Verstand dressierten Menschen überhaupt noch imstande sind, das ganze grosse Wunder derselben richtig zu erfassen.

Die Unruhe unserer Zeit ist ein Feind allen sich still Versenkens, und wir sind ständig in Gefahr, durch eine meist an Wichtigtuerei grenzende negative Kritik auch jene Eindrücke und Erlebnisse sezierend zu zerstören, aus denen uns doch notwendige neue Kräfte für inneres Leben und Wachstum zuströmen sollten. Wir sagen oft, der gegenwärtige Materialismus zerstöre alles Geistige — gewiss tut er das weitgehend. Aber unser geistiger und seelischer Nihilismus zerstört noch viel mehr und viel wichtigere Urkräfte unserer seelischen, geistigen und charakterlichen Substanz.

Und so gehören Gethsemane, Golgatha und Ostern zu einem grossen mächtigen Dreiklang und Aufruf an die Christenheit. Kampf, Leiden und Sieg, unter dem Zeichen des Kreuzes, das die ganze Christenheit trotz ihrer Zerrissenheit um die Verheissung des Evangeliums vereinigt, das als ernstes Wahrzeichen über unserem Volk und Land steht, damit wir nie vergessen mögen, dass wir nicht nur um unser selbst willen da sind.

Person und Persönlichkeit

Elfriede Fuhrmann

Auf der Ausstellung im Haus der deutschen Kunst zu München fiel ein Gemälde (Secession, Oelgemälde Ferd. Kitt, St. Gilgen) erschreckend auf. Es war benannt «Gespräch an 2 Tischen». Da sass eine Gartengesellschaft im gemütlichen Beieinander. Aber statt eines Antlitzes sah man bei jedem der Dargestellten eine weisse Fläche ohne irgendwelche Konturen. Zeichen der Zeit: Der ausgelöschte Mensch, schemenhaft, anonym, kollektiv! Hatte Talleyrand einst den Ausspruch gewagt: «Die Sprache ist dazu da, um seine Gedanken zu verbergen», so hatte er damit das höchstpersönliche Ausdrucksvermögen des Menschen durch die Sprache, die doch Bindung der Personen zur Gemeinschaft sein soll und kann, als Abgrenzungsmittel gegenüber dem anderen, als Möglichkeit der Isolierung durch Unwahrhaftigkeit eingesetzt. Hier aber ist auch noch jedwede Individualität der Person ausgelöscht. Einer wie der andere! Dies Gemälde ist ein Symbol für unsere Zeit und für die Situation des Menschen von heute. Wenn man bedenkt, dass Adam, nachdem er die ihm zur Beherrschung übergebene Welt benannt, das heisst ihrem Wesenskern nach durchschaut hatte, Eva gegenübergestellt bekam und an ihr phänomenologisch Würde und Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott erkannte, durch einen Akt des intelligere, so wird man verstehen, welch ungeheure Verantwortung der Frau in der Schöpfungsordnung auferlegt ist, welche Bedeutung der Mädchenbildung und Erziehung zukommt. Unser Zeitalter erscheint nicht geprägt durch Persönlichkeiten, sondern durch kollektive Mächte, durch Gesellschaften, Parteien, Betriebe und Wirtschaftsgruppen. Wir leben in einer Zeit, in welcher der Ablauf der Geschichte und die Bedeutung der einzelnen, der Gemeinschaft und des Volkes nicht persönlich, sondern anonym-schicksalhaft gesehen werden. Alle scheinen unter dem gleichen Geschick zu stehen, das unpersönlich, urgewaltig auf sie zukommt als ein unwiderstehliches Schicksal: «Und niemand wendet der Norne Spruch.» Heute ist der einzelne nichts, das Volk alles, aber das Volk als Masse, nicht etwa als ein Miteinander von Einzelpersonen, sondern als Totalität unter einer totalitären Macht. Selbst der allgewaltige, allein-regierende Tyrann verbirgt sich anonym hinter der sachlichen Partei und ihren Funktionären. Sagenhaft, legendenhaft ist bereits sein Dasein zu Lebzeiten.

Die geschichtlichen Konzeptionen eines Hegel und Spengler waren von der Wurzel her unpersönlich, überbetont sachlich. Die unpersönliche Idee, der unpersönliche Weltvernunftsplan und die unpersönliche Macht, der Staat in diesem Sinne, forderten ein Aufgeben des einzelnen in der Masse. Das Subjekt unter dem Objekt, statt des sachgerechten Dienstes von seiten des Subjekts am Objekt und dessen königliche Beherrschung durch den Menschen. Darauf baute das vorige Jahrhundert weithin seine geschichtlichen Betrachtungen auf in «voraussetzungsloser Wissenschaft». Praktisch verwirklicht und ins Brutale übersetzt erleben wir diese Konzeptionen in totalitären Systemen jeder Art. Der Mensch wird uniformiert, eingestampft in die Masse. Die Menschen sind in dieser Masse Menschenmaterial, das man einsetzt, wo man will, das im Gleichschritt und in gleicher Uniform zu marschieren hat — auch die Frauen ohne Anspruch auf ihre Aufgaben im geheiligten Raum der Familie, die ja ebenfalls kollektiv erledigt werden soll. Denken, ja überhaupt jedweder Geist werden ausgeschaltet. Der sonst denkende, geistige Mensch wird ausgerichtet zum hochqualifizierten, linientreuen Spezialisten — zum Befehlsempfänger. Er hat zu funktionieren als Teilchen einer exakten Maschine, sonst wird er erledigt. Wie darauf der einzelne reagiert, das spiegeln unsere modernen Romane wider. Wieviel Versuche macht der einzelne, um vor der Allgewalt drohender Mächte zu entfliehen! Nur der Christ weiss sich als Individuum, als Person geborgen im Schosse Gottes, der zarte Mutter und liebend-starker Vater zugleich ist, dessen verbindender Liebesgeist jede Masse formt und aus der Masse heraus die Einzelpersönlichkeit rettet. In dieser Wirklichkeit hört sich der Christ von Gott selbst persönlich zur Verantwortung aufgerufen gegenüber dieser ihn bergenden Gemeinschaft: «Ich habe dich bei deinem Namen gerufen ... ich habe dich in meine Hand eingeschrieben ...», spricht der Herr.

Die entscheidend wirkende Macht der Person, die Bedeutung eines jeden einzelnen Menschen als Mann und als Frau für die Gemeinschaft, die speziellen Aufgaben der Frau als Eva, das heisst als Mutter aller Lebendigen in Familie und Volk, auch für die Entwicklung der Geschichte und die Gestaltung der Welt, müssen wieder gesehen werden. Die Frauen sind eigens dazu berufen, nicht nur in Forschung und praktischer Arbeit eigene Wege zu gehen, sondern sie haben daraufhinzuwirken, dass allgemein die Bedeutung des Persönlichen wieder gesehen und darnach gehandelt werde, weil sie ihrer Naturveranlagung nach in besonderer Weise die Zusammenhänge der Lebensäusserungen, ihrer Gesetze und Forderungen intuitiv zu erfassen vermögen. Diese Aufgabe begann für Eva am Urmorgen

Osterbitte

Lass endlich, Herr, für uns den Tag erscheinen,
der aller Nächte Dunkel riss entzwei.
Dass nach Karfreitags trauervollem Weinen
des Osterlichtes Kraft uns Tröstung sei.

Wir irrten in des Lebens Dunkelheiten
und sind doch Suchende nach Deinem Licht.
Aus unserm Scheitern wuchsen Bitterkeiten.
Im Unvermögen, Herr, verlass uns nicht.

Du hast die Kräfte uns zum Sieg gegeben
und uns den Weg gezeigt in Deinem Sohn.
Vergieb, dass wir auf tausend wirren Wegen
Dein Licht vertauschten gegen dunkeln Lohn.

Nun stehn wir arm und bettelnd an der Pforte
und rufen Dich und lassen von Dir nicht.
O sprich es machtvoll aus, das Wort der Worte,
das tief befreiende: «Es werde Licht.»

Mathilde Wucher

Von fünf Osterhasen und fünf gebratenen Tauben

El. Studer von Goumoëns

Die de Bodins bewohnten ein schönes, altes Gut in der Nähe von Wohligen, einer grösseren Stadt, die für den Witz ihrer Bevölkerung, ihre Gemütlichkeit und ihr kultiviertes geselliges Leben bekannt war. Der Einfluss und das Urteil von Madame de Bodin in allen damals noch in streng geregelten Formen sich bewegenden Gesellschaftsfragen war unantastbar und gefürchtet. Umso gefürchteter, weil sie nebenbei noch Mutter von fünf erwachsenen Söhnen war, für die sich die jungen Mädchen der Stadt, deren Väter und vor allem deren Mütter lebhaft interessierten.

Nun aber war die kluge Frau, die so quasi von aussen her das gesellschaftliche Leben der Stadt dirigierte, selber gar nicht darauf erpicht, in ihrem Haus Gesellschaften zu geben, trotz ihres geräumigen Schlösschens, in dem die Wohliger-Jugend Platz genug zum Tanzen gehabt hätte. Das erzeugte bei vielen oft kritisiert werdenden Eltern eine gewisse boshafte Unwilligkeit. Aber in Wohligen begnügte man sich nicht mit Hinten-herum-Schimpfen, man hatte Witz in den Knochen und schritt zu oft köstlichen Sanktionen, wenn einem etwas nicht passte.

Da gab es nun ein Jahr, da in der Osterwoche, zufällig am 1. April, in vielen Familien eine in der bekannten Handschrift der Frau de Bodin geschriebene Einladung eintraf zu einem — nach altem Familienbrauch abgehaltenen Eiersuchen am Morgen des Ostermontags auf die Zeit von 10.30 bis 12.30 Uhr. Jeder durch diese Einladung Beglückte sagte mit Begeisterung zu in höflicher, durch die Etikette in der dritten Form gehaltene Antwort an Herrn und Frau de Bodin.

Das erstaunte Gesicht der gestrengen Dame bei Empfang der begeisterten Antworten hat leider niemand gesehen — denn ihr wäre nicht einmal im Traum ein so fröhliches Unternehmen eingefallen. Es stellte sich heraus, dass sogar nächste Verwandte und Freunde jedoch keine Einladungen erhalten hatten, wohl aber konnten sie, wegen eines leisen Verdachtes wegen des ominösen 1. April-Datums angefragt, überzeugt die Echtheit der Schrift bestätigen. Und so flogen die bekannten, korrekten Antworten in der dritten Form massenhaft bei den de Bodin's ins Haus, welche die freundliche Einladung «avec le plus grand plaisir» annahmen.

Was war da zu tun?

Intelligent und überragend gewandt, wie diese Frau nun einmal war, färbte sie auf Ostern einige hundert Eier schön ein und liess diese an dem strahlend aufgegangenen Ostermontag von ihren frohgestimmten, alten und jungen Gästen, unter Bewirtung mit den traditionellen Salzstengeli suchen. Dabei erwies sie sich als charmante Gastgeberin und weniger gewandte Wohligerinnen erhielten so nebenbei einen kleinen Gratiskurs in die Gesellschaftsformen der sogenannten guten Gesellschaft der guten alten Zeit.

Dass die Familie Bodin, ebensosehr wie die haute volée Wohligens im folgenden Jahr gespannt darauf war, ob wohl wieder etwas so Witziges passieren würde, ist klar. Aber es passierte vorläufig nichts Bemerkbares für die Aussenwelt.

Aber am nächsten, auf den 1. April fallenden Ostersonntag, als sich die Familie eben vergnügt zum festlichen Mahle niedergesetzt hatte, brachte das alte bewährte Familienfaktotum einen grossen runden, sorgfältig zu einem reizenden Osternest ausgestatteten Korb. Darin sassen fünf wundervolle Biskuit-Osterhasen in aufsteigender Grösse, deren kleinster eine kleine Karte am Hals trug: «Hiemit Ihre Bestellung mit besten Ostergrüssen, Confiserie Non plus ultra».

«Ich habe dort gar keine Hasen bestellt», rief Frau de Bodin verärgert aus, «ich wüsste nicht für wen, meine Söhne essen keine Hasen mehr», und hängte sich an das Telephon, um die mysteriöse Lieferung abzuklären.

«Doch, doch! das stimme schon. Madame habe ja die Bestellung eigenhändig geschrieben, und sie, Frau Küchli, kenne doch nachgerade ihre Handschrift, seit sie die Ehre hätten usw. . . .!» hiess es da.

Item, die Tischgesellschaft merkte, dass es wieder 1. April, und sie die Zielscheibe eines neuen Scherzes war, die fünf knusperigen Hasen wurden abgenommen, dem Ausläufer, weil es Ostern war, ein Fränkli zugesprochen und darauf beraten, wen man von den Kindern der Umgebung mit den Hasen beglücken wolle.

Kaum hatte sich der erste Aerger der Eltern, das Gelächter der Söhne, etwas gelegt — indem die letzteren im geheimen der oft so gestrengen Frau Mama diesen Streich schadenfroh gönnten, als die Hausglocke wieder Sturm läutete. Das ganz verdatterte Babettli trug eine grosse, schön und kunstvoll dressierte Platte herein, auf welcher fünf knusperig gebratene Tauben sich in verlockender Appetitlichkeit den verdutzten Augen der stummgewordenen Tafelrunde darboten. Beigelegt war eine Karte mit Ostergruss des ersten Traiteurs der Stadt, welcher für die Bestellung dankte.

Hatte Mama Bodin bei der Hasenbescherung ihre fürstliche Ruhe bewahrt, so wurde sie nun richtig böse, und noch böser, als ihr am Telephon ebenfalls versichert wurde, die Lieferung entspreche ja ihrer am so und so vielten erhaltenen schriftlichen Bestellung, und man hoffe doch, sie sei befriedigend ausgefallen. Die sonst so beherrschte Frau knurrte, laut und leise, und wurde vollends böse, als der Jüngste, der stets das enfant terrible war, vorschlug, man solle doch die herzigen Täubchen essen, solange sie heiss seien, wenn sie einen schon so unverhofft ins Maul flögen, und die Mama die Rechnung dafür wohl auch noch erhalten werde.»

Damit war für die Jungen, über den mütterlichen Aerger hinweg, das Stichwort gegeben, denn sie,

der Schöpfung, als der Mann in der neuerschaffenen Eva sich selbst erkannte als Ebenbild Gottes. Es ist über ihr Vorbild hinaus ihre Aufgabe, an der Bildung echten in Gott stehenden, in Christus vollendeten Menschentums mitzuwirken. Es geht um die Existenz des lebendigen Menschen, um die Bildung des Menschen, der nicht egoistisch allein sein Leben zu retten versucht durch sein Verbergen in der Masse, sondern um den, der den Nächsten liebt wie sich selbst, der den anderen als Person, als Ebenbild Gottes ehrfürchtig und fürsorglich begegnet. Es geht um die persönlichen Aufgaben eines jeden einzelnen in höchster Verantwortlichkeit, um die Erhaltung der Idee des christlichen Abendlandes, das da aufgebaut ist auf dem Menschenbild der antiken Welt heidnischer Philosophen einer reinen, edlen humanitas, und zugleich auf dem der christlichen Offenbarung, in der dieses Menschenbild, gereinigt von allen menschlichirrenden Verzeichnungen, wieder wundersam als das Ebenbild Gottes aufleuchtet, das in Christus offenbar wurde.

Unserem Wort Person liegt das griechische prosopon-Antlitz, Angesicht zugrunde, oder auch Maske, Larve. Darin stecken als Stamm ops, opos = die Stimme, Ruf oder Rede, und opsis = Gesicht, Blick; im Lateinischen das Verbum personare = durchtönen. Seine Wurzel hat dieses Wort in der antiken Sakralkultur. Das Wort persona hatte von Anbeginn an die sakrale Beziehung des Menschen zur Gottheit kundzutun. Wenn an den grossen Götterfesten das Geheimnis, das Mysterium im Kultspiel, im Theater, dargestellt wurde, so trug der Schauspieler eine Maske, welche die betreffende Gottheit sichtbar werden lassen und die Kraft der Gottheit den Zuschauern mitteilen sollte. Diese Maske hiess persona, prosopon. Im Griechischen prosopon begegnen sich noch das akustische und optische Element, Gesicht und Stimme. Dem Römer, dem grossen Meister der Rhetorik, verdichtete sich diese Gegebenheit bereits zur persona, aber das Hörbare ist noch gebunden an das Sichtbar-Ausdrucksvolle in der Maske, die durchtönt wird, personatur. — Persona ist also in Verbindung mit dem Schauspieler Abbild und Wirkkraft der Gottheit auf Erden. Persona ist somit in der Antike die dargestellte, wirksam handelnde Person in der Maske, der der Schauspieler seine Stimme, seine Gebärde, seinen Leib leiht, ohne dass er dabei individuell oder gar mit seinem Namen in die Erscheinung tritt. Er ist lediglich Träger der Maske, Werkzeug der Gottheit. Es geht eine lange Epoche darüber hin, bis zuletzt persona den aktiven Schauspieler selbst, den Akteur und sein Tun bezeichnet, der sich in seiner die Maske durchtönenden Stimme, in Gebärde und Spiel als darstellende Person gibt. Nunmehr bezeichnet Person den Menschen, der Geistiges, Gedanken in Wort, Gebärde und Spiel, im leiblichen Tun nach aussen in die Erscheinung treten lässt. Sein Geist durchtönt = personat den Leib. Person ist nunmehr ein Wesen, das fähig ist zur Selbsterschliessung nach aussen, von Innen nach Aussen zu treten, sich vernehmbar zu machen durch die Sprache oder Gedanken sichtbar zu setzen in Tun und Werk. Dieses personale Tun des Menschen ist zugleich ein personare des ewigen Gottes durch den Leib des Menschen hindurch. Wie verbindet auch hier die Schrift den zweifachen Begriff der persona als sichtbar geschriebenes Wort, das Rückschlüsse zulässt auf die Person des Schreibers. So werden Schrift und Sprache Brücke zwischen geistiger Innenwelt und leiblicher Aussenwelt, zwischen Geist und Leib, zwischen Urideen aus ewiger Existenz und Rekonstruktion im vergänglichen heute, sowie auch zwischen Individuum und Gemeinschaft. Dieser Geist in Verbindung mit dem Leibe zusammen als aktive Person ist fähig, Gedanken, Vorstellungen, innerlich geschaute Bilder, nach Plato Nachbilder der Urbilder, hörbar zu machen durch den Mund im Wort sichtbar durch die Hand in der Schrift, durch den Leib in Gebärde und Werk, also Abstraktem dinglich-konkrete Form zu geben. So prägt der Geist des Menschen auch die Umwelt, er drückt Landschaft und Boden seinen Stempel auf, gibt ihnen seine Prägung, das heisst den Charakter. Der Bauer, der Handwerker, der Plastiker, der Maler, jeder Künstler, der Baumeister und Techniker, jeder zugleich manuell sich Betätigende zeigt, wenn er echt-personell sich gibt, wie menschlicher Geist durch leiblich-dingliche Form hindurchtönt. In unserer Zeit übersteigender Bewertung «geistiger» Tätigkeit, Unterbewertung des Manuellen, ist diese Ueberlegung grundsätzlich einmal wieder notwendig. Diese Erkenntnisse gewinnen vor allem in bezug auf die Mädchenbildung erhöhte Bedeutung, weil gerade der Hausfrauenberuf, der pflegerische Beruf, das Handwerk beinahe verachtet werden. Und wieviel hängt gerade von diesem Tun ab, wieviel ist der Frau tagtäglich Konkretes anvertraut zur Pflege und Gestaltung, die auch im Alltäglichen personhaft geschehen soll, damit das Tun ein Beitrag zur Kultur werden kann und nicht nur schablonenhaftes Erledigen bleibt. Der gewaltige Durchtöner, der menschliche Geist, soll durch göttliche Bestimmung und Kraft, die äussere leibliche Hülle prägen, Antlitz, Gebärde, Haltung und Form des Leibes. Er soll Kleidung und Wohnraum als Stätte personhaft gelebten Lebens bestimmen.

Wenn nun im Christentum darüber hinaus der Geist des Menschen durchleuchtet vom Heiligen Geist wird, geschieht das Personare durch Gottes Geist intensiver, ja, wenn Paulus immer wieder betont, dass nicht mehr er lebt, sondern Christus in ihm, so erlebt der Christ eine Erhöhung seiner Personenhaftigkeit, Uebersteigerung der Personalität. Da spiegelt jeder einzelne Christ individuell diesen in unzähligen Ebenbildern sich persönlich darstellenden, nie erschöpfenden Gott wider. Am gewaltigsten soll aber durch den Christen hindurchtönen die Liebe Gottes, die das Kennzeichen der Jüngerschaft Christi ist. Jeder Kollektivismus, jeder Vermassungsversuch schlägt dieser Personwürde des Menschen ins Gesicht und ist zugleich ein Angriff auf Gottes Person. Doch kann keine Macht der Welt die personale Würde des Menschen auslöschen. Etwas Einmaliges, Untastbares ist diese Personalität des Menschen, aus der seine höchsten natürlichen und übernatürlichen Tugenden quellen, aus der heraus er sein ganzes Leben gestaltet, arbeitet und lebt als geistleibliches Wesen.

Ein besonderer Appell ergeht in bezug auf die persönliche Gestaltung des öffentlichen Lebens an die unverheiratete Frau, die im Berufsleben unter Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit den gegenwärtigen menschlichen Gemeinschaften dienen soll, so dass durch ihren Beitrag die personale Würde des Menschen gefördert und seine Persönlichkeitsrechte vermehrt und die anonyme Macht der Masse und des Kollektivs gebrochen werden. Gemeint ist die unverheiratete Frau in der Welt, die in Schule und Elternhaus zu einer starken Persönlichkeit erzogen wurde, dass sie in der Oeffentlichkeit und in der Stille zugleich sein kann.

Zusammenhalten
Schweizer Ware
kaufen

Kinderfreundschaft

Es gibt Eltern, die ihren Kindern verbieten, mit diesem Bub oder mit jenem Mädchen «zu gehen». Wenn das Kind in seiner schönen Arglosigkeit wissen möchte, warum, wird ihm entweder keine oder eine ausweichende Antwort zuteil. Nicht selten wird ein solches Verbot zum Anlass einer ersten seelischen Verletzung des Kindes, besonders dann, wenn es sich um ein sehr geliebtes Kameräd-chen handelt, das (dem Urteil der Eltern zufolge) in sozialer Hinsicht offenbar nicht den richtigen Umgang bedeutet.

Wie beglückend können Kinderfreundschaften sein! Das Glück das ihnen innewohnt ist schlackenlos. Das Vertrauen auf das sie gebaut sind, ist ohne Grenzen. Für die beobachtenden Eltern dürfte es übrigens ganz besonders wichtig sein, festzustellen, ob sich ihr Kind freundschaftlich binden kann, ob es sich mit Vorsicht oder bedingungslos in eine Freundschaft neigt, ferner, ob diese Freundschaft bald wieder zerbricht und wie dann der Bruch hingenommen wird. Auch in der Auswahl der kleinen Freunde und Freundinnen liegen wesentliche Anhaltspunkte zur Charakterbildung verborgen und können erahnt, erkannt, gedeutet und ausgewertet werden.

Kinderfreundschaften enthalten eine Fülle der Erinnerungen für das ganze spätere Leben. Hat man denn nicht selbander Gutes geplant und gar Gutes getan? Hat man sich nicht gemeinsam gefreut, gemeinsam geängstigt? Streiche wurden ausgeheckt, und dann und wann wurde etwas angestellt, daheim, in der Schule, auf der Strasse, beim Spiel, das die Erwachsenen zu dulden und hinzunehmen nicht gewillt waren, das sie als schlimm bezeichneten, dafür es Strafe gab. Keines würde jemals das andere verraten haben. Niemand gab in einem solchen Fall das Geheimnis des Wissens preis. Mutig und stolz wurde in Schweigen verharrt.

Kinder, die gegenseitig in Freundschaft miteinander verbunden sind, erleben die Feste und Feiern eines Jahres, das Geschehen in der Natur, auf der Strasse, im Dorf daheim ... dank dieser ganz besonderen Verbundenheit viel vertiefter mit. Zerfällt aber eine solche Freundschaft, so wird die Mutter dazu Sorge tragen müssen, dass nun das Kind die verlorene Freundin oder den im Stich gelassenen Freund nicht in einer niederreissenden und erledigenden Art abtut, um selbst so blank als möglich gänzlich ohne Schuld und Fehl dazustehen. Sie wird ihm sagen, dass all das viele Schöne, das sie gemeinsam erlebten, bleiben wird, dass es jedenfalls nun nicht am Platze sei, nur Ungutes über sie, mit denen man sich stritt und entzweite, zu denken und zu sagen.

Es gibt Kinder — Einzelkinder vor allem —, die zur Freundschaft gar nicht ohne weiteres begabt sind. Eltern und Lehrer müssen ihnen behilflich sein, dass sie sich befreunden lernen, weil ja doch besonders für sie das Erlebnis der Freundschaft von ausserordentlicher Bedeutung ist, deswegen, weil sie dieses Erlebnisses eben sehr bedürfen. Aus einer oft schon recht stark, wenn nicht starr gewordenen Einengung in ihr entweder allzu verschüchtertes oder allzu bewusstes und betontes Ich werden sie sich dann so wieder zu befreien vermögen, sich dem Du, dem andern Menschen — auf weite Sicht gesehen —, der Gemeinschaft, dem All gegenüber zu öffnen. Sie werden lernen, ihre Besitztümer zu teilen, ihre Freuden und Leiden, ihre Aengste, die Kümmernisse und Zweifel, und auch das ist im Hinblick auf ihre seelisch-gemütliche Entfaltung und Entwicklung von nicht zu unterschätzendem Wert.

Wenn immer möglich, soll aber das Kind in der Wahl des Freundschaftspartners vollkommen frei gelassen werden. Man zwinge es nicht, wie dies leider immer noch viel zu oft vorkommt, zu Freundschaften mit Kindern, zu welchen es sich gar nicht hingezogen fühlt. Meistens verlangt ja das gesunde Gefühl einer Sympathie oder Antipathie ganz einfach sein Recht, und es sollte daher dasselbe auch von den im Hintergrund betreuend wachenden Erwachsenen immer beachtet und ernstgenommen werden.

Freundschaft unter Kindern gibt dem seelischen und geistigen Leben der kleinen Leute Bereicherung und Inhalt, Schwung und beglückende Fülle. Wo immer wir eine solche Freundschaft gewahr werden, wollen und dürfen wir uns derselben als eines der positivsten Momente in den Jahren frühen Aufwachsens wirklich von Herzen freuen.

Betty Knobel

Vor der Mustermesse

Mehr als nur ein Katalog

Geschmückt mit dem buntfarbigen Zeichen der werbenden Hand, dem diesjährigen Signet, ist der Offizielle Katalog der Schweizer Mustermesse 1955 (16. bis 26. April in Basel) soeben erschienen. Auf über 1100 Seiten umfasst er wiederum alle notwendigen Angaben und Hinweise, welche den Besuch der Messe in jeder Hinsicht erleichtern. Sowohl der geschäftlich interessierte als aber auch der mehr private Messegast wird mit seiner Hilfe bereits vor dem Gang durch die Hallen die «Marschroute» festlegen, denn nur so vorbereitet wird der Besuch der Schweizer Mustermesse zum sinnvollen Erlebnis.

Trotz seines beträchtlichen Umfanges ist der Katalog keine Belastung; die seit Jahren bewährte Zweiteilung ermöglicht es, sich mit dem handlichen ersten Teil ohne Schwierigkeiten zurechtzufinden. Der Offizielle Katalog der Schweizer Mustermesse ist jedoch nicht nur ein praktischer Führer durch die Messe selbst, sondern auch ein immer geschätztes Nachschlagewerk während des ganzen Jahres. Seine übersichtliche Gestaltung und sorgfältige Redaktion geben auch nach der Messe manchen wertvollen Hinweis. Der Preis dieses umfassenden Werkes beträgt nach wie vor Fr. 1.50. — Der Katalog kann in Buchhandlungen und an Kiosken bezogen werden.

M. Ak.

Politisches und anderes

Der Bund und die Europahilfe

Der Bund hat beschlossen, der schweizerischen Europahilfe 692 500 Franken zur Verfügung zu stellen, damit sie die für das Jahr 1955 geplanten Hilfsaktionen für Flüchtlinge und in den Notgebieten in Oesterreich, Berlin, Griechenland, Italien und Jugoslawien durchführen kann.

Kaufvertrag für 100 Centurion-Panzer

Zwischen der britischen Firma Vickers Armstrongs Ltd. und Vertretern der Kriegstechnischen Abteilung ist am 31. März in Bern der Vertrag über die Lieferung von 100 Panzern Centurion MK 3 nebst Ersatzteilen unterzeichnet worden.

Sir Winston Churchill zurückgetreten

Wie man seit ein paar Tagen erwartet hat, ist der britische Premierminister Sir Winston Churchill von seinem Posten am Dienstag zurückgetreten. Als Nachfolger wird der bisherige Aussenminister Anthony Eden erwähnt.

Amerikanischer Senat ratifiziert die Pariser Verträge

Der amerikanische Senat hat am vergangenen Freitag die Ratifizierung der Pariser Verträge mit 76 gegen 2 Stimmen gutgeheissen.

Neue Schikanen im ostdeutschen Strassenverkehr

Die ostdeutsche Regierung kündigte für die Strassenbenützung in der deutschen Sowjetzone neue hohe Gebühren an, die für alle Autos und Motorräder aus Berlin, der Bundesrepublik und dem Ausland Gültigkeit haben. Die Massnahme dürfte sich in bedrohlichem Mass auf die Versorgung und die Wirtschaft Westberlins auswirken. Die alliierten Hochkommissare haben einstimmig gegen diese «Blockade» protestiert.

Der Iman von Jemen gestürzt

Der König (Iman) Achmed von Jemen wurde gezwungen, zugunsten seines Bruders, Saif Ulisam Abdullah, zurückzutreten. Der Sturz König Achmeds dürfte auf Meinungsverschiedenheiten mit der Armee zurückgehen.

Sicherheitsrat verurteilt Israel

Der Sicherheitsrat hat einstimmig die von den Vereinigten Staaten, Frankreich und Grossbritannien eingebrachte Resolution angenommen, die Israels Angriff im Gebiet von Gaza verurteilt. Der Rat forderte die ägyptische und die israelische Regierung auf, mit dem UNO-Stabschef General Burns zusammenzuarbeiten, um praktische Massnahmen zur Vermeidung der Zwischenfälle an der Demarkationslinie zu treffen.

Britisch-irakischer Verteidigungspakt

In Bagdad wurde der neue britisch-irakische Verteidigungspakt unterzeichnet. Das neue Abkommen gehört in das System des türkisch-irakischen Verteidigungspaktes, dem sich jetzt auch Grossbritannien angeschlossen hat.

Kampf um die Macht in Rotchina

Nach einer Meldung von Radio Peking hat das Zentralkomitee der chinesischen Kommunistischen Partei einstimmig Kao-Kang, ehemaliger Vizeministerpräsident der chinesischen Volksregierung und Chef der nordostchinesischen Verwaltungsgebiete verurteilt, und aus der Partei ausgeschlossen. — Kao-Kang hat Selbstmord verübt.

Russland gibt Kunstwerke zurück

An einer Pressekonferenz im russischen Aussenministerium teilte die Sowjetregierung mit, sie gebe 750 Gemälde aus Ostdeutschland zurück, die während des Krieges aus der Dresdener Galerie weggeführt wurden.

Immer noch 83 000 Flüchtlinge

Der Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinigten Nationen hat den Hochkommissar für Flüchtlingsfragen ermächtigt, mit der Verwirklichung des neuen Programmes zu beginnen, welches dazu bestimmt ist, eine dauerhafte Lösung des Flüchtlingsproblems herbeizuführen. Nach Angaben der UNO befinden sich immer noch 83 000 Flüchtlinge in den Lagern Europas.

Das Bürgerrecht der Ehefrau

Die UNO-Kommission für die Stellung der Frau hat den Entwurf zu einer Konvention gebilligt, die die Nationalität der verheirateten Frau feststellen soll. Darnach würde diese Nationalität nicht automatisch durch die des Gatten bestimmt.

Abgeschlossen Dienstag, 5. April 1955 cf

als die indirekt Schuldigen an diesem lustigen Scherz hatten sofort begriffen, dass sie, die fünf heiratsfähigen und begehrten Jünglinge mit den «Hasen, denen die gebratenen Tauben von selber in's Maul fliegen sollten» gemeint seien. Sie fanden den Witz ausgezeichnet und versprachen der Frau Mama, ihr vor dem nächsten 1. April fünf nette Schwiegertöchter ins Haus zu bringen, damit sie keine solchen Witze mehr über sich ergehen lassen müsse. Sie stellten nur die eine Bedingung, dass sie, die Buben, diese Schwiegertöchter ohne jegliche Beeinflussung auswählen dürften und die Schwiegermutter sie unkritisiert an ihr Herz drücken müsse.

Die vorsichtig kluge Frau Mama lachte — und ging auf diesen Kontrakt nicht ein: «Lieber wolle sie nächstes Jahr ein ganzes Schaf bezahlen und essen, als ihre mütterliche Hoheit um ein Linsengericht verkaufen.»

Sie hat wohl getan, sich nicht zu binden; denn die geheimnisvollen Aprilscherze nahmen mit den gebratenen Tauben ein definitives Ende. Es konnte niemals aufgeklärt werden, wer der Urheber oder die Urheberin dieser köstlichen, ganz Wohligen herzlich amüsierenden Scherze gewesen ist — die einen tippten auf einige Zeit in der Stadt lebende Ausländer, andere hatten die Söhne selber im Verdacht und die dritten fanden, es sei viel pikanter, wenn etwas so amüsant Boshaftem der Schleier des Anonymen bewahrt bleibe, da es ja in jeder Beziehung nur maliziös, aber niemals unfair gewesen sei.

Ja, das war noch die gute alte Zeit, in der man Zeit hatte, sich liebenswürdig zu necken, und die innere Ruhe um über etwas humorvoll Witziges von Herzen mitzulachen, war noch ausgehendes, unbeschwertes «Dix-neuvième», über dem nicht die Schatten zweier Weltkriege lagen.

Ziegenkauf im Süden

von Lucia Fels

Ein ganzer Sommer glühender Sonne hatte das Gras um das Häuschen herum verbrannt, die Büsche verdorrt, und als der Winter herankam, ein milder, aber für die sonngewohnte Provence doch kühler Winter, sah Henri, dass die Ziege nichts mehr zu fressen finden würde. Die Sträucher und Laubbäume verloren die Blätter, die Eichen behielten sie zwar noch, aber sie waren ganz braun und welk. Alles saftige Grün verschwand. Die Weinstöcke wurden, nachdem sie in allen Farben geglüht, so kahl, dass man Mühe hatte zu glauben, dass sie je wieder tragen könnten. Was blieb, war Tannengrün, Rosmarin und stachliges Gestrüpp. Davon konnte man keine Ziege ernähren, und für Heu hatte er noch nicht gesorgt. Es war sein erstes Jahr in dieser Gegend.

Eine schwarz-weisse Ziege war es mit Hörnern — wir hatten sie «Gazette» genannt, weil sie eben schwarz auf weiss war wie die Zeitung — und es war ein kleiner Teufel, der sich nicht gut melken liess. Zudem gab sie die Milch nicht gar so reichlich her, denn sie war nicht mehr in den jüngsten Jahren. Also würde der Verlust nicht gross sein, und im Frühjahr würde man sich eben eine andere kaufen, eine bessere. So verkaufte sie Henri denn eines Tages auf dem Markt an einen Unbekannten.

Dann war das Frühjahr herangekommen, und inzwischen war das Kind da. Wir fingen wieder an, uns nach Ziegenmilch zu sehnen, um uns den täglichen Gang in die Stadt zu ersparen, aber auch, weil sie unvergleichlich besser ist: unentrahmt, unverändert, im Vollbesitz ihrer Vitamine und ihres Fettgehaltes, mit dem Duft von Thymian, Lavendel und Rosmarin, würde sie unserem kleinen Sohn zum grösseren Vorteil gereichen als die Kuhmilch aus der Stadt, die bei der Sommerhitze auch immer so schnell sauer wurde. — Es hatte in diesem Jahr besser geregnet, das blaublühende Waldgras wuchs hoch und versprach der künftigen Ziege üppige Mahlzeiten. Wenn man ein wenig für Heu sorgen würde in diesem Jahr, könnte man sie auch im Winter behalten. Und schon begannen wir, von einem Zicklein oder zwei im nächsten Frühjahr zu träumen und von all dem Ziegenkäse, den wir machen würden: Quark und jenen andern, den man in duftende Kräuter einwickelt zum Trocknen.

So lernt man, wenn ein kleines Wesen da ist, plötzlich vorsorgen und vordenken. Es ist, als ob sich alles vorher ziellos Treibende nun um diesen strahlenden Punkt kristallisiere.

Es war also beschlossenen Sache, dass eine Ziege hermüsse.

«Ich weiss jemand, der hat eine sehr gute zu verkaufen», hatte Maurice, ein Bekannter, gesagt, dem Henri seine Absicht kundgetan. «Sie soll drei Liter Milch täglich geben!»

«Das wäre natürlich wunderbar. Aber selbst, wenn es nur zwei sind, bin ich schon zufrieden», war Henris Antwort. Wenn die Leute im Süden eine Zahl nennen, muss man ja immer etwas abstreichen. Schon Daudet behauptet in seinem «Tartarin de Tarascon», das seien nicht gerade Lügen, was so den Leuten aus dem Munde kommt, das käme einfach von der Sonne her, eine Art Luftspiegelung. Denn die Sonne übertreibt alles: macht aus einem kleinen Hügel einen Riesenberg, aus der kleinen Hütte einen Palast. Aber Henri wollte sie sich schon einmal ansehen, diese Wunderziege, und da er ja eine brauchte . . .

«Wenn sie gut ist, nehme ich sie sicher, das kannst du deinem Bekannten schon sagen», sagte er, und sie verabredeten Tag und Stunde, da Maurice ihn zu dem Ziegenbesitzer führen würde.

Nach einem Gang durch steinig-hügeliges Land kamen sie zu besagtem Bauernhof. Die Hunde bellten, und der Bauer, über das ganze Gesicht strahlend, als er hörte, dass sie wegen der Ziege kamen, begann sogleich, sie in allen Tönen zu preisen. «Es ist ein Jammer, dass ich sie hergeben muss, solch ein Prachtstier. Denken Sie, drei Liter Milch, und sie hat mir sogar dieses Jahr drei Zicklein geworfen. Das Dumme ist, dass sie Hörner hat, und ich habe noch andere Ziegen und fürchte, sie könne ihnen Schaden tun.»

,Die Hörner stören mich nicht», versicherte Henri. «Und wieviel soll sie kosten?»

«Fünftausend Francs!»

«Das ist nicht wenig», konstatierte Henri. «Aber wenn sie wirklich so gut ist . . .»

«Na, wir werden uns schon einigen», sagte eifrig der Bauer, aber er machte noch immer keine Anstalten, das Verkaufsobjekt zu zeigen. Und eine Katze bzw. Ziege im Sack mochte Henri auch nicht kaufen.

«Kann ich sie einmal sehen?» fragte er schüchtern.

«Gewiss, gewiss», und der Bauer führte sie über allerlei Unrat und Gerät hinweg in einen stockdüsteren Verschlag. Unbestimmt hörte man etwas darin rumoren und nahm, als die Augen sich etwas an die Dunkelheit gewöhnt, ein gehörntes Tier als Silhouette wahr.

«Nicht wahr? ein schönes Tier. Sind Sie einverstanden?»

«Warten Sie einmal», sagte Henri. «Ich sehe nichts. Führen Sie das Tier doch einmal ans Tageslicht.»

Der Bauer brummte etwas, dann machte er die

Besuch bei einer Gärtnerin

BWK. — Es ist in der Zeit am Rande des Winters, aber doch noch recht vom Frühling entfernt; die Wiesen tragen noch dunkel und feucht die Spuren des Winters; wohl sprosst schon junge Saat, aber weit und breit ist noch lange kein Blütlein zu erspähen. Das heisst, wenn wir der Gärtnerin draussen im zürcherischen Bassersdorf einen Besuch abstatten, mit unserer Neugier, unseren vielen Fragen in ihren mit Arbeit von früh bis spät dicht ausgefüllten Tag einbrechend, ... werden wir die Pracht der in dieser Zeit blühenden, wohlgezogenen, gehegten und gepflegten Pflanzen sehen können. Die Gärtnerin, Bernerin der Herkunft nach und nun zu Leben, Wirken und Werken ins Zürcher Land «verschlagen», übt diesen Beruf mit spürbar tiefer Freude und ebensolcher Befriedigung aus und würde ihn, müsste sie sich für einen solchen neu entschliessen, wieder wählen. Sie ist mit einem Gärtner verheiratet, Mutter einer lebendigen, sechsköpfigen Kinderschar, Mitarbeiterin ihres Gatten also, eines Landschafts- und Blumengärtners, Meistersfrau. Dabei aber findet sie, wie es sich herausstellt — und das ist das überraschend Wundervolle an der Begegnung mit dieser natürlichen, einfachen, dem Leben und seinen Problemen weit und ganz geöffneten Berufsfrau —, neben ihrer vielen Arbeit noch zum Malen und Basteln, zum Lesen Zeit, zu einem Besuch des Theaters in der Stadt, zu einem Spaziergang weit über Land mit ihrem Mann, mit ihren Kindern. Und oft haben wir schon am Radio in der Frauenstunde ihr zugehört, wie sie uns über Blumenpflege und Gemüseanbau und so weiter Anleitung gab. Dabei setzen sich in ihrem Haushalt mit den Kindern auch immer noch eine ordentliche Anzahl von Angestellten an den Tisch, und es ist nicht einmal immer eine Hilfe da, so dass des Hauses Mutter auch noch dieses ganz besondere Gebiet zu betreuen hat. Ihr Tagwerk beginnt allerdings sehr früh, und — mit Ueberlegung, mit Ruhe, in der Freude, in Zufriedenheit und Dankbarkeit — schafft sie es, gelingt es ihr..., wird sie ihrer Aufgabe gerecht, vermag sie diese zu erfüllen.

So führt uns denn die Gärtnerin durch die Gewächshäuser, und wieder einmal sehen wir, wie die Sämlein (die Sämlinge, wie sie im Betrieb geheissen werden), wie die Stecklinge, die jungen und die Mutterpflanzen unserer beliebtesten Topf- und Schnittblumen «werden», wie pikiert und gesetzt wird, die Chrysanthemen-Stecklinge beispielsweise, die eben von einem Gehilfen in Reih und Glied in verschiedene, mit Quarzsand (gegen Pilzschäden) und Erde gefüllte Kästchen gepflanzt werden. In Reihen entwickeln sich denn hier Chalanchoe, Geranien, Primeln, Azaleen und mit ihren majestätischen Blüten die Amaryllis, alsdann in zauberhaft zarten, Rostrot-, Braun und unwahrscheinlich starken Blautönen die Cinnerarien. Auch Fuchsien und Canna sehen wir, auf deren Zucht und Pflege sich das Gärtnerpaar wohl ganz besonders konzentriert. Dann: Impatiens, Fleissiges Lieschen, St.-Pauli-Veilchen, Zyklamen, Verbenen, Löwenmaul und Begonien, überall werdendes, wachsendes, gehegtes, gehütetes, gepflegtes, zartes und zur selben Zeit kraftvolles pflanzliches Leben, künftige Schönheit der Blumen, die uns entgegentritt!

Dazwischen wird uns auf manche Frage über Arbeitspflichten und Schwierigkeiten, über besondere Freuden dieses Gesundheit, Ausdauer und Verantwortungsgefühl voraussetzenden Berufes Antwort zuteil. Wir erfahren, dass gute Schulbildung, Hausdienstlehre oder Haushaltungsschulbesuch, ein Welschland- oder Englandjahr dem Eintritt in eine Gartenbauschule oder in eine Berufslehre vorangehen können. Sogar das Maturitätszeugnis wird kein Hindernis sein, den Beruf einer Gärtnerin zu ergreifen, könnte doch die Anwärterin nachher in den Fach-Journalismus hinüberwechseln oder Beraterin werden, wobei diese ganz besondere Bildungsbasis nur von Nutzen wäre.

Die Gärtnerin, die wir besuchen, war seinerzeit Schülerin der heute allerdings nicht mehr existierenden Gartenbauschule in Brienz. In Niederlenz bildet mit Erfolg die demnächst ihr 50jähriges Bestehen feiernde Gartenbauschule für Töchter des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins künftige Gärtnerinnen aus, in Hünibach bei Thun gibt es eine Gärtnerinnenschule, in Montmirail bei Neuenburg, in Estavayer-Le-Lac (La Corbière)... Ebenso sehr ist aber natürlich die bei einem Verbandsgärtner absolvierte, drei Jahre umfassende Lehre zu empfehlen. Auch im Betrieb unserer Gärtnerin werden übrigens Lehrtöchter ausgebildet, so dass dieses mit der übrigen Arbeit verflochtene Amt den Aufgabenkreis natürlich noch weiter zieht und aber auch bereichernd vertieft.

Wenn die Gärtnerin einmal den beruflichen Fähigkeitsausweis in der Tasche hat, wird sie als Gehilfin arbeiten können. Der Möglichkeiten der Beschäftigung mannigfachster Art sind viele. Verglichen mit andern Berufsausübenden ist die Gärtnerin recht entlöhnt. Da tüchtige Gärtnerinnen immer gesucht sind, wird sie unter Stellenlosigkeit kaum zu leiden haben. Sie kann in Schnittblumenkulturen, Staudengärtnereien oder in einer Gemüsegärtnerei Arbeit finden. Im Ausland werden auch in Baumschulen Frauen beschäftigt, in der Schweiz nur in seltenen, vereinzelten Fällen. Dasselbe gilt für das Gebiet der ausgesprochenen Landschaftsgärtnerei. — Bei entsprechender Weiterbildung wäre natürlich noch der Weg zum Beruf der Gartenarchitektin oder Gartentechnikerin offen, besonders dann, wenn eine Anwärterin künstlerisch veranlagt, wenn sie zeichnerisch überdurchschnittlich begabt ist. Als sogenannte Herrschaftsgärtnerin ist natürlich auch Anstellung in einem privaten Haushalt möglich, wobei nicht selten dazu Chauffieren verlangt, die junge Berufstätige als Gärtnerin-Chauffeuse engagiert wird. Es kann auch vorkommen, dass ein wissenschaftliches Institut, ein Botanischer Garten und so weiter eine Berufsgärtnerin einstellt. Eine Haushaltungsschule oder ein für junge Töchter geplanter Haushaltungskurs bedarf einer Gartenbau-Lehrerin, um die Schülerinnen, die Kursteilnehmerinnen in der Theorie und praktisch in die Grundbegriffe des Gartenbaues einzuführen. In Samenhandlungen werden ferner gut ausgebildete Gärtnerinnen gesucht, wo diese als Verkäuferinnen tätig sind, der Kundschaft sachkundig beratend an die Hand gehen oder in den Samenabteilungen die Keimproben durchführen.

Was wir noch gerne wissen möchten, ist folgendes: «Kann eine tüchtige, über viel praktische Erfahrung verfügende Gärtnerin, wobei wohl auch Wander- und Arbeitsjahre im Ausland mit dazugehören, eines Tages einen Betrieb auf eigene Rechnung, aus eigener Verantwortung heraus führen?» — «Genügend eigenes Kapital vorausgesetzt: ja», wird uns zur Antwort, und es werden uns einige solcher in unserem Land existierender Betriebe genannt, die sich, zur Ehre ihrer Inhaberinnen sei es gesagt, besten Rufes erfreuen.

Da der Gatte der Gärtnerin auf Landschaftsgärtnerei unterwegs ist, läutet immer wieder einmal das Telephon. Ein Lehrling kommt und fragt etwas. Lieferanten, Kunden, wünschen die Gärtnerin zu sprechen. Später, aus der Schule heimkehrend, purzeln die Kinder herein, eine blonde, helläugige, temperamentvolle Schar, und schon rasch wird, immer wieder bei Mutter Rat und Material holend, gebastelt, dass es eine Freude ist. Dann aber mag der Gärtnerin wieder etwas in den Sinn gekommen sein, das den Betrieb berührt, und sie entschuldigt sich schnell. Doch solche Berufsfrauen können gewöhnlich, zwei, drei, vier Obliegenheiten in einem Gang erledigen, und so geschieht es eben jetzt wieder: Im Gewächshaus wurde das Nötige besorgt, vor uns stehen beglückende Gaben — je ein prachtvolles Primelstöckchen —, und so, als wären geheimnisvolle Zwerge am Werk gewesen, haben Mutter und Kinder gleich auch noch — mit einem hausgebackenen Kuchen in dessen Mitte — den Teetisch gedeckt.

Es riecht nach feuchter Erde, nach fernem Frühling mit Veilchen und Weiden, mit Grün und Blust, so scheint es uns, da wir die gemütliche Stube im Gärtnerhaus verlassen, um wieder aus der Stille des Dorfes zurückzufahren in die Stadt, in die Verpflichtungen unseres eigenen Berufes hinein.

KURHAUS Bad Wangs
ST. GALLER OBERLAND
hilft Ihnen mit frischen Alpenkräutern zur Gesundung. Über unsere einzigartigen Kräuterbadekuren gibt Ihnen Prosp. No. 7 Auskunft
Bes. M. Freuler, Tel. (085) 8.01.11

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Voranzeige

Die diesjährige Delegiertenversammlung findet Samstag/Sonntag den 23./24. April in Zürich statt, wobei die Verhandlungen schon am Samstagvormittag beginnen werden.

Die ausführliche Einladung und das Arbeitsprogramm sowie weitere Angaben folgen in der nächsten Nummer.

*

Die Milchbar an der Mustermesse

Zum ersten Mal wird der B. S. F. an der Mustermesse vom 16. bis 26. April eine Milchbar betreiben. Damit wird er sich als grosse Dachorganisation der Frauenverbände einem weiteren Publikum vorstellen und für den Absatz gesunder Michgetränke werben.

Wir hoffen, dass alle die zur Muba kommen, sich am Eingang der neuen Messehalle an unserer Milchbar stärken werden. Wir danken Ihnen schon heute für Ihre Unterstützung.

Bund Schweizer Frauenvereine

Aus dem Jahresbericht 1954 des Hausfrauenvereins Basel und Umgebung

Besonders rege war die Tätigkeit unserer Sektionen, ihnen kommt zu Gute, dass sie alle eine kundige und geschickte Leitung haben. Wir werden den Lesezirkel in neuer Form weiterführen. Erfolgreich war die Durchführung der Bastelnachmittage im Gaswerk, die neu sind und deren Einführung zum grossen Erfolg geworden ist.

Unter den Veranstaltungen standen die Besichtigungen im Vordergrund. Im März waren wir Gäste der Industriegesellschaft für Schappe, Herstellerin der Sisi-Wolle, in Arlesheim. Im September besichtigten wir die Brunnenanlagen Eptingen-Sissach. Beide Male wurden wir freundlich empfangen und fabelhaft bewirtet. Im September waren der Vorstand und eine Reihe weiterer Mitglieder in der Schau «Schalten und Walten der Hausfrau» in Freiburg i. Br.; ebenso in der Porzellanfabrik und in der Leinenweberei Langenthal. Dort werden leider keine Vereine zu Besichtigungen zugelassen. Am 18. Februar hielten wir unsere Generalversammlung ab, die ausgezeichnet besucht wurde. Dann fanden eine Reihe von Vorträgen reges Interesse: Die Plaudereien von Frau Maier-Mutschler über das Frauenstimmrecht mit dem köstlichen Theaterstück «d'Frau Häfeli goht uf Bärn»; das Referat mit Lichtbildern von Herrn Ehmann über die schwierige Frage der Versicherungen, der anregende Kochvortrag von Fräulein Lüdin im Gaswerk «Ich lade ein», Anregungen für unsere Hausfrauen, ohne Hilfe, ohne grosse Mühe, ohne grosse Kosten liebe Gäste gut und nett zu bewirten. Dann der Walliserabend mit dem prächtigen Film «Terre Valaisanne», dem ein Abend folgte über «Das Lob der Kartoffel» und der Filmvortrag des «Wollsekretariates». — Der Pflege der Freundschaft und der Gemütlichkeit war unser bunter Unterhaltungsabend im November gewidmet. Wir freuen uns, dass auch diesmal viele unserer Männer dabei waren und mit uns feierten. An der weihevollen Adventsfeier, dem schönsten Anlass des Jahres, las uns Traugott Meier aus seinen Werken.

Im Berichtsjahr liess sich unser Verein wieder an allen wichtigsten Konferenzen und Veranstaltungen vertreten. Wir hatten auch Gelegenheit, als Gast der Walliser Propagandastelle die Aprikosenernte mitzuerleben und der Eröffnung der Italienerwoche im Globus beizuwohnen. Dem Hausfrauenverein Zürich überbrachten wir unsere Glückwünsche zum 25jährigen Jubiläum. Unsere Mitgliederzahl beträgt momentan 560. Ausgetreten sind 50, neu eingetreten 37. Durch den Tod haben wir 4 verloren.

E. Würz

Die Ausstellung des Arbeitslehrerinnen-Seminars des Kantons Zürich

El. St. In den schönen Räumen der Frauen-Fachschule an der Kreuzstrasse 72 in Zürich stellten die neu patentierten Arbeitslehrerinnen in einer aufschlussreichen Schau die «Früchte ihres Fleisses» aus.

Ohne näher auf den systematisch aufgebauten Lehrgang, noch auf die in logischer Folge ausgestellten Handarbeiten einzugehen, möchten wir doch bewundernd feststellen, auf welcher Höhe heute der Handarbeitsunterricht im Kanton Zürich steht. Ist es erstaunlich, was da den kritisch prüfenden Augen der Besucherinnen an Produkten aller Art, vom einfachen Hängerli und Kinderschürzchen, bis zu den raffiniertesten Blusen und schmukken Kleidchen geboten wird, so erregte doch die grösste Bewunderung der Sektor «Flicken». Was da an schönem Kunstflicken und -stopfen geleistet wird, berechtigt zu der Hoffnung, dass die Freude und der Sinn für schönes Flicken durch solchermassen ausgebildete Lehrkräfte vermittelt, auch in der heranwachsenden Jugend die richtige Freude an dieser «edlen Frauenkunst» erwecken werde. Ist doch rein wirtschaftlich gesehen gerade das Flicken ein überaus wichtiger Faktor in der Oekonomie des Haushaltens, wobei dann das «Schön-Flicken-können» sehr bald der Hausfrau zu einer Freude und einer Art Sport wird, der sie mit stolz erfüllt und die Haushaltkasse mit etlichen Batzen, die sonst unnötigerweise für «Neues» ausgegeben werden müssten, bereichert.

Dass der Unterricht nicht nur im allzuprosaischen stecken bleibt, dafür zeugt der Unterricht im Weben, im Entwerfen und in den schönen Stickereien auf verschiedenartigstem Material, welche bewiesen, dass neben den grossen Möglichkeiten, welche die Vervollkommnung der Nähmaschinen bringt, der Sinn und die Pflege der künstlerischen Handarbeit wieder sorgfältig gepflegt wird. Die Leitung dieser Fachausbildung darf sich über den Erfolg freuen, für den ihr viele Frauen lebenslang dankbar sein werden.

Frau Mann ... und was ihr in der Schweiz auffiel

Mrs. Jean Mann, die einzige Frau inmitten der britischen Parlamentsdelegation, welche gegenwärtig unser Land bereist, ist vor zehn Jahren als Labour-Abgeordnete für Coatbridge, einer Industriestadt bei Glasgow, ins englische Unterhaus eingezogen. Die kluge, lebhafte Schottin mit dem beobachtenden Blick vertritt dort, um mit ihren Worten zu reden, recht eigentlich die britischen Hausfrauen. Als deren Sprecherin verficht sie im Parlament vor allem die Konsumentenanliegen. Wachsam und kritisch verfolgt sie den Stand der Lebenshaltungskosten und übt — den Einkaufskorb am Arm — gleichsam eine private Preiskontrolle aus. In der Sorge um eine gesunde Preisentwicklung weiss sie sich im Dienste nicht allein der Hausfrauen, sondern auch des Exportmarktes.

Mrs. Mann zählt zu den führenden Mitgliedern ihrer Partei; seit 1953 gehört sie dem nationalen Vorstand der Labourparty an. In Schottland hat sie sich um den Wohnbau und die Wohnreform verdient gemacht. Auch Fragen des öffentlichen Gesundheitsdienstes beschäftigen sie sehr; insbesondere setzt sie sich im Kampf gegen die Tuberkulose ein. Und seit Jahren amtet sie in Glasgow als Friedensrichterin.

Jean Mann-Stewart ist Mutter von fünf Kindern und erfreut sich grossmütterlich an sieben Enkeln. Englische Frauenrechtlerin von Geblüt, ist sie der

Wäsche schonen mit KOLB'S
Seifenflocken „Weisse Taube"
J. KOLB Seifenfabrik ZÜRICH
Ausgezeichnet mit dem Qualitätszeichen des Schweiz. Institutes für Hauswirtschaft!

Kette los und stapfte, das Tier hinter sich herzerrend, hinter den Besuchern hinaus.

Geblendet vom Sonnenschein kniff Henri die Augen, aber als sie auf die Ziege fielen, wurden sie ganz gross und rund und verblüfft. Ja, das war doch . . . Er bekam einen Lachanfall.

Und doch war es eine ganz normale Ziege, die da vor ihm stand und ihn aus ihren bernsteingelben, weit auseinanderstehenden Augen gleichmütig anblickte. Nur: es war eine schwarzweisse Ziege mit Hörnern, in dieser bestimmten schwarzweissen Zeichnung, die er kannte. Es war eine kleine Teufelin, die sich nicht gut melken liess — es war unsere «verflossene» — «Gazette»! Und das war die Wunderziege.

«Und die soll drei Liter Milch geben? Das können Sie jemand anderem erzählen», prustete er.

«Was ist denn da zu lachen? Wenn ich es Ihnen doch sage! Ich schwöre Ihnen . . .»

«Schwören Sie lieber nicht! Ich jedenfalls kaufe diese Ziege nicht!» rief Henri.

«Was!! Sie wollen nicht?» schrie der Bauer erbost. «Das gibt es doch gar nicht. Sie haben sie doch schon gekauft! Der Kauf war doch schon abgeschlossen!» Er rief Maurice zum Zeugen an, aber der konnte sich nicht erinnern.

«Gut!» sagte Henri lachend. «Wenn ich sie schon gekauft habe, mache ich Ihnen einen Vorschlag: Behalten Sie das Geld — mitsamt der Ziege!» Und Maurice hinter sich herziehend, ging Henri seines Weges.

Der Bauer fluchte hinter ihnen her und belegte sie mit allen Namen, die ich hier wirklich nicht wiedergeben kann.

Wir sind doch noch zu einer Ziege gekommen. Der sie uns verkaufte, behauptete dieses Mal, sie gebe nur anderthalb Liter Milch täglich. Aber das war ein ehrlicher Mann, und diesmal wusste er es nicht besser. Denn unsere Memette gibt uns dieses Jahr schon drei Liter im Tag. Als wir sie bekamen, war sie erst ein Jahr alt, und junge Ziegen geben jedes Jahr ein bisschen mehr. Auf diese Weise lässt man sich natürlich lieber betrügen . . .

Bücher

Etwas verspätet eingelaufen, möchten wir doch nun auf Ostern hin als hübsche Gaben vier Jahrbücher empfehlen, die jedes in seiner Art uns in Wesen und kulturelles Leben verschiedener eidgenössischer Kulturzentren einführen.

Das Winterthurer Jahrbuch 1955, herausgegeben und gedruckt von der Buchdruckerei Winterthur AG, unter der sorgfältigen Redaktion von Hans Kägi und Walter Kern, erschien in zweiter Folge, nachdem die erste Ausgabe des Vorjahres grossen Anklang gefunden hatte. Es gibt einen guten Querschnitt durch das kulturelle und wirtschaftliche Leben dieser in jedem Sektor so lebendig pulsierenden Stadt, und erfreut durch einige hübsche literarische Beiträge. Ehrend wird der leider im vergangenen Jahr sehr zahlreichen Verstorbenen gedacht und durch die Würdigung ihres Lebens und Wirkens auf alle Zeit die Erinnerung an sie wachgehalten.

Die Badener Neujahrsblätter 1955, erschienen im dreissigsten Jahrgang, werden herausgegeben von der Gesellschaft der Biedermeier und der Vereinigung für Heimatkunde des Bezirkes Baden. In sehr schöner Ausführung in Druck und Bild vermitteln sie viel Wissenswertes über alte und neue Kultur im Bezirk Baden. Das Kloster Wettingen mit seinen neuesten Reparaturen, seinen Schätzen, wird behandelt und im Gegensatz zur alten Zeit die imposanten Neubauten bei Brown Boveri AG. Schönes Bildmaterial, Gedichte und vergnügliche Glossen zu einer Badenerfahrt nach der köstlichen «Badenfahrt von D. Hess» aus dem Jahr 1828 lockern den interessanten Inhalt dieses gediegenen Jahrbuches auf.

Dass auch «die Romandie» in einer überaus schönen Bildfolge mit entsprechendem Text uns mit den unerschöpflichen landschaftlichen und kulturellen Reichtümern ihrer Kantone bekannt macht, ist im Interesse vermehrtem Sich-Kennen- und Sich-Schätzen-Lernens sehr erfreulich. Auch hier neben der überaus schönen Bilderfolge alter Kirchen und Schlösser und prächtiger Landschaften zu Stadt und Land, eine kleine Bildergalerie bekannter und berühmter Künstler, Dichter, Gelehrter und Staatsmänner, die eine führende Rolle in der kulturellen Entwicklung der Romandie gespielt haben. — Die Editions Atar, SA, Genève, stehen hinter der sehr schönen Publikation, der besonders in der «Suisse alémanique» eine weite Verbreitung zu wünschen ist, umfasst sie doch ein wesentliches Gebiet der Heimat.

Oltener Neujahrsblätter 1955, herausgegeben von der «Akademia Olten».

Dass die Redaktionskommission neuerdings unter weiblicher Führung steht, nämlich Dr. M. Felchlin's, würde diese Neujahrsblätter, ganz abgesehen von ihrem reichen und gediegenen Inhalt, für das Frauenblatt interessant erscheinen lassen. Diese führen uns durch die Sehenswürdigkeiten der alten Aarestadt, durch ihre Museen, Sammlungen, nehmen uns mit in die geheimnisvolle Erdburg «Moosgräben» bei Breitenbach und lassen Pflanzenfreunde entzückt im Herbarium Brunner verweilen; aber auch Handwerk, Keramik und last not least die neuen Industriebauten Oltens mit den kittlosen Oberfenstern, welche für die Leistungsfähigkeit der 100jährigen Spenglerei Kully zeugen. — Eine reizvolle kleine Erzählung der Oltener Schriftstellerin Clara Büttiker eröffnet, und eine Oltener Stadtchronik über die Zeit vom 1. Oktober 1953 bis 30. September 1954 beschliesst das schöne Heft.

El. St.

Königliche Hoheit, von Thomas Mann, Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Ist es ein Roman, eine Novelle oder ein Lustspiel? Das köstliche kleine Buch, das den Verfasser von einer neuen humorvollen Seite zeigt, schildert mit überlegener und doch nicht verletzender Ironie das Leben an einem kleinen, konservativen, dick verschuldeten Hof. Die zur Farce ausgeartete Etikette und Tradition der sich die ältere Generation als etwas Sakrosanktem fügt, durchbricht die Lebhaftigkeit und Natürlichkeit des einen jungen Prinzen, welcher seine Fortschrittlichkeit durch eine nicht standesmässige Ehe mit einer deutsch-amerikanischen Millionärstochter beweist, welche ihm dank der finanziellen Sanierung der grossherzoglichen Kasse den Einsatz für das Wohl seines kleinen Volkes ermöglicht.

Was da an feiner, humorvoller, oft etwas boshafter Ironie des Dichters den Leser erfreut und in Spannung hält, ist etwas vom Witzigsten, was sich Leser, welche Sinn für Humor haben, für einige fröhliche Mussestunden in der Buchhandlung holen können.

El. St.

Sommerschuhe

Bally-Schuhe farbenfroh

Wie immer ist der auch kürzlich dargebotene Querschnitt durch die neuen Bally-Créationen interessant, verlockend, Zeugnis von gleichzeitig quantitativ erstklassiger Arbeit und hohem schöpferischem Können ablegend. Die Farben dominieren, so poetisch wie «blond», «miel», Fuchsia-Rot genannt, immer wieder auch das beliebte Swissair-Blau, dann «Caramel», «Absynthe», «Ile de France», ein zauberhaftes Blau übrigens, und das Grün der Avocado-Birnen, ein warmes Orange, milde Pastell und die den Couture-Farben angepassten «tons neutres».

«Granados» nennt sich ein leichter und bequemer Schuh mit futterlosem Schaft aus sehr weichem, genarbtem Leder, das flexibelste, das es je gegeben, und junge Mädchen werden scharenweise in die «Ballerina» genannten, entzückenden Pumps mit den 2- oder 3-Zentimeter-Absätzen schlüpfen, während sich weiterhin der «Miss»-Typ seiner Beliebtheit erfreuen dürfte, jetzt in der Auswahl bereichert durch Ausführungen mit offenem Bout, als Sandaletten in frühlingsfrohen Farben, unter anderem aus Leinen mit «gekratztem» Holzabsatz und Holzschnalle. Alle Register schöpferischer Freiheit wurden in der Fabrikation anmutiger Strandmodelle und der aus neuen Stoffen geschaffenen Textiles, zu welchen sich Hut und Handschuhe so gut in der Farbe übereinstimmen lassen, gezogen. Vor allem sind es die sowohl aus kunstvoll bestickten Stoffen fabrizierten Schuhe, wie jene aus feinstem, unter anderem aus Handschuhleder, in welche Stickereimuster gearbeitet sind, mit wirklich hübsch apartem Effekt.

Es erübrigt sich, das Lob des Bally-Rahmenschuhs zu singen. Er präsentiert sich wieder, solid und leicht, flexibel, in allen Abwandlungen des Modischen, die diese eher dem klassisch Einfachen verbundene Type zulässt. Hübsch die «Mandarins» in abwechslungsreicher Anordnung der Briden! Mit der warmen Zwischensohle ein Kleinod an «Fussgeborgenheit» für die Tage der Ferien! In allen verschiedenen sympathischen Modefarben! Auch Stroh, auf Korkgrund, leicht, für den Strand, wird verarbeitet. Weiter zeigte Bally den in seiner aparten Feinheit fast zerbrechlich wirkenden «Glas»-Schuh, eine zum Abendkleid zu tragende Sandalette, in gelb, bleu und weiss, zarte, schmale, schlanke Modelle, und die auf hohem Absatz balancierenden «frontstraps», deren Rist-Bride mit der sogenannten «römischen» Fersenpartie in Verbindung gebracht ist, mit stark offenem Bout. — Die bewährte Airline-Sohle ist nun auch in leichtere Typen eingebaut, in «Suite» und «Tara». bequeme, praktische, dabei sehr elegante Modelle, für die berufstätige Frau der gegebene Schuh. — Neue modische Akzente verleiht der sogenannte Perlmutter-Finish, in Verbindung mit feinem Kalb- oder Reptilienleder, in verschiedener Tönung des Grundes, sowie eine vollkommen vom Hergebrachten abweichende Verteilung von Weiss in der Zusammenwirkung mit bleu, marron oder grège, in welcher Typenart auch immer dieses an und für sich so gut zur Wirkung des Aesthetischen kommende Zusammenspiel geübt werden mag. bwk.

Qualität und Eleganz — Löwschuhe

Die Schuhfabriken Löw sind nicht nur für ihre seit vielen Jahren bewährten Prothos-Schuhe — die sich übrigens in ihrem Aeusseren kaum mehr von den modischen «gewöhnlichen» Schuhen unterscheiden — bekannt, sondern auch für gediegene Qualität und gepflegte Eleganz ihrer Kollektion an Damen- und Herrenschuhen. Dass diese Kollektion von Saison zu Saison eleganter und reichhaltiger wird, bewies die kleine Schuhschau, welche Löw in den Zürcher Verkaufsräumen für die Presse arrangierte. Charakteristisch für alle gezeigten Modelle sind die klaren, schlichten Linien, die reiche Skala der Farbtöne und die graziös profilierten Absätze; neben Modellen eigenen Entwurfs wurden solche aus Amerika, nämlich die Millerkins und I. Millers, gezeigt, die teils in Lizenz hergestellt, teils importiert werden und sich zunehmender Beliebtheit bei verwöhnter Kundschaft erfreuen.

Die Linien, Farben und Absatzformen sind im grossen ganzen dieselben wie bei allen modischen Schuhen dieses Frühjahrs, was aber die Löw-Modelle heraushebt, ist die individuelle Passform, die durch korrekte Chaussierung erreicht wird. Jede Schuhnummer wird in mehreren Weitungen hergestellt, so dass jede Fussbreite das ihr Gemässe finden kann. Löw verwendet dabei das seit Jahren erprobte Brannock-Leisten-System, das unter der Bezeichnung «amerikanische Chaussierung» allgemein bekannt geworden ist.

Von der Kollektion lässt sich sagen, dass sie typisch vom Süden beeinflusst ist, das heisst die Linien sind langgezogen und spitz zulaufend bei Damen- wie bei Herrenschuhen, die Farben bringen neben den aus Paris kommenden Pastelltönen viel starke italienische Nuancen, daneben werden die neutralen Brauntöne in vielen Schattierungen lanciert, und Schwarz behauptet seinen Platz. Das sommerliche Weiss ist hauptsächlich in Kombination mit Braun, Schwarz oder Grau vertreten, wobei ihm nur auflockernde Funktion zukommt, und neu sind Stoffschuhe aus gemusterten oder karrierten Stoffen oder Nylon, die zu leichten Sommerkleidern pikant wirken. Die Absätze bewegen sich von flach (Ballerina-Modelle) über mittelhoch (zirka 4 Zentimeter bei stark vorgesetztem Absatzschaft) zu sehr hoch beim eleganten Pumps. An Material werden vorwiegend glatte oder geschrumpfte Leder verwendet, Lack ist stark vertreten, weitgehend verschwunden sind die Reptilleder und gänzlich die Rauhleder wie Wild und Sämisch. An Formen herrschen die flachen Ballerinas, bei den Herren Loafers und leichte italienische Schnürmodelle, die Sandaletten in vielen Spielarten und die Pumps vor.

Sämtliche Modelle zeichnen sich durch Eleganz und Qualität aus und sind für das, was sie bieten, preiswert. EvA

Meinung, die schweizerische politische Frauenbewegung dürfte streitbarer sein.

Die britische Politikerin war auch mit dabei, als vor drei Jahren die Interparlamentarische Union in Bern tagte. Als erste Frau trat sie damals in unserem Nationalratssaal ans Rednerpult. G.

Sie sagte: «Ich war sehr überrascht, dass die Preise seit meinem letzten Besuch gestiegen sind. Früher fand ich es günstig, manche Dinge aus der Schweiz heimzubringen. Diesmal kaufte ich nichts; denn die Preise sozusagen aller Güter sind in Grossbritannien niedriger.»

Ueber ihre Eindrücke wird die Abgeordnete auch in ihrem Heimatland berichten. Niemand wird behaupten, dass das, was sie von den Preisen zu melden weiss, auf den Zustrom aus England sehr stimulierend wirken wird. G. St.-M.

Und in der Schweiz?

III

«Haben Sie schon einmal von Mrs. Vialakshmi Pandit gehört, die bis vor kurzem unser Abgeordneter in den Vereinigten Staaten war?» fragt V. N. Kulkani-Pandit. Oder von Mrs. Amrit Kaur, unserem Gesundheitsminister? In allen Regierungsstellen haben wir verantwortliche Positionen Frauen gegeben. Sie haben auch das Recht zu wählen. Ueber 80 Millionen Frauen werden von der 300 Millionen zählenden Bevölkerung Indiens zur nächsten Wahl schreiten. Es ist zwar wahr, dass im Augenblick noch nicht alle Frauen eine Erziehung genossen haben, aber die indische Regierung bemüht sich, sie alle auszubilden.

*

In Frankreich wirken einzelne Parlamentarierinnen als Vicepräsidentinnen der Kammer. Die weiblichen Mitglieder des Parlamentes arbeiten in allen wesentlichen Kommissionen mit. Ihr Hauptinteresse gilt Fragen der Erziehung, der Volksernährung, des Schutzes von Mutter und Kind und der besseren Stellung der Frau auf zivilrechtlichem Gebiet. Ein grosser Erfolg war die durch sie veranlasste Verwirklichung des Grundsatzes eines gleichen Lohnes für Frauen wie für Männer, wenn sie gleichwertige Arbeit leisten, sowie die Zulassung der Frau zu allen richterlichen Funktionen und ein besserer Frauen- und Kinderschutz.

*

Und in der Schweiz? Die «United Press» Washington meldet: «Zurzeit sind die Schweiz und Liechtenstein die einzigen Länder Europas, die sich der Gewährung der politischen Rechte an die Frau widersetzen.» Darum geniert sich auch die Kriminalpolizei in ihrem jüngsten Aufruf nicht — er wendet sich an jene Personen, die Unterschriftsbogen für ein Volksbegehren nicht unterschreiben dürfen — Frauen, Minderjährige, Bevormundete (Geisteskranke) und Verbrecher in eine Kategorie zu stellen. Nur diese Personen, offenbar weil sie zu wenig Verstand haben und nicht ganz zurechnungsfähig sind, dürfen sich nicht in die Innenpolitik der Schweiz mischen. Also auf keinen Fall die Schweizerin. D. v. S.

Und da wundert man sich!

Es beruht offenbar doch nicht nur auf «Einbildung», wenn die Schweizer Hausfrauen sich über hohe Preise — in letzter Zeit besonders über die Fleischpreise — beklagen. Und auch die Ansicht ist nicht so abwegig, es sollte alles getan werden, um die Lebenskosten zum mindesten stabil zu halten.

Man hat in den letzten Wochen viel darüber gestritten, ob es der Staat sei, der den Konsumenten beispringen müsse. Der Schreibende wagt es, die Frage zu bejahen. Nur dass er die notwendigen Massnahmen des Staates nicht in einem Eingreifen, sondern im Unterlassen erblickt. Im Unterlassen von Vorkehren, die die Preise künstlich verteuern und den Wettbewerb unterbinden.

Zur Illustration ein Beispiel: Vor uns liegt die Aufstellung, die ein Lebensmittelhändler für die Einfuhr von 100 Kilo Corned-Beef zu bezahlen hatte. Zum Einfuhrzoll von 50 Franken gesellt sich eine ebenso «saftige» Fleischschaugebühr von 20 Franken (!), sowie eine Beitragsleistung an den Fonds zur Sicherung der Ueberschussverwertung von 28 Franken macht total 98 Franken je 100 Kilo brutto. Gebühren und Abgaben verteuern das Produkt also fast soviel wie der schon überaus hoch angesetzte Zoll.

Es ist nicht mehr zu früh, dass im Nationalrat ein Vorstoss unternommen wurde zur «Durchleuchtung» des Dickichts von Abgaben und Gebühren aller Art, mit denen der Staat die Lebensmittel zusätzlich belastet. Wir haben hier ein System von der Oeffentlichkeit meist verborgenen Schleich- und Umwegen vor uns, das zu jenem «Produkt» führt, das der Konsument nachher als «Teuerung» bezeichnet. -r-

Der Wochensäuglingsverband Zürich

tagte am 27. März in «Karl dem Grossen» unter der kundigen Leitung seiner Präsidentin, Schwester Ruth Eppler, genau 30 Jahre nach der konstituierenden Versammlung im Glockenhof.

Heute zählt diese Sektion, als eine der grössten, 857 Mitglieder ohne die Probe- und die Passivmitglieder. Neben Jahresbericht und Rechnung interessierten die Mitteilungen der Zentralpräsidentin, Frau Zimmermann, welche als eines der Haupttraktanden für die GV im Juli die Verlängerung der Ausbildungszeit von zwei auf drei Jahre bekannt gibt. Die Nachrufe auf sechs verstorbene Schwestern weckten in vielen der Anwesenden alte Erinnerungen an gemeinsame Arbeit und gemeinsames Ringen um Standesfragen — und die Jahresrechnung berichtet neben den rein organisatorischen und laufenden Ausgaben von der Solidarität und Hilfsbereitschaft für solche Mitglieder, die deren bedürfen.

Auch in diesem Pflegeberuf macht sich der Ruf nach «noch mehr» oft schmerzlich bemerkbar und ein vermehrter Zustrom an Jungen ist dringend, wenn allen Anforderungen entsprochen werden soll. El. St.

Frauenstimm- und -wahlrecht in den bernischen Gemeinden

Die Kommission des Grossen Rates des Kantons Bern, die über die Initiative zugunsten des Frauen-Stimm- und -wahlrechts in den bernischen Gemeinden zu beraten hatte, tagte am 31. März und nahm mit 10 zu 6 Stimmen den Antrag der Regierung an. Dieser sieht das Fakultativum des Frauen-Stimm- und -wahlrechts in den Gemeinden vor. Damit stünde es den Gemeinden frei, das Frauen-Stimm- und -wahlrecht einzuführen. Das Initiativkomitee hat die Zusicherung gegeben, es ziehe das Volksbegehren zurück, wenn der Grosse Rat dem Gegenvorschlag der Regierung zustimme. Dadurch wird die Möglichkeit zur Einführung des Frauen-Stimm- und -wahlrechts in den bernischen Gemeinden geschaffen, wenn der Grosse Rat dem Gegenvorschlag der Regierung ebenfalls zustimmt.

Veranstaltungen

Bern: Schweiz. Lyceum-Club, Gruppe Bern, Theaterplatz 7, 2. Stock. Freitag, 15. April, 16.30 Uhr: Vortrag von Herrn Dr. E. Schürch, gewesener Redaktor, über: **«Die Ideologie der Moralischen Aufrüstung».** Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

obi Su-sy
Grapefruit
Orange
Citron
Himbeer
Ananas
OBSTVERWERTUNGSGENOSSENSCHAFT BISCHOFSZELL
Muba Basel, Halle 19, Stand 6483

Zu Fr. 2.- pro Kilo
nehmen wir alte, gestrickte Wollsachen aus reiner Wolle an Zahlung und liefern dagegen die gute Schaffhauser-, Sisi- und Spinnerin-Wolle. Verlangen Sie bitte unsere schöne Muster-Kollektion.
Textil-Weibel, Oberwangen BE

Alkoholfreie Gaststätten laden Sie ein

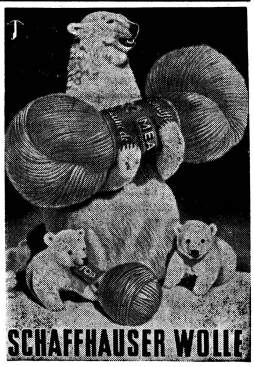
Täglich 8 Menüs zu
2.10 2.30 2.60 3.– 3.80
Kaffee und Patisserie — primal
CAFE APOLLO BAR
MIT DEM BERÜHMTEN KAFFEE FÜR KENNER
Zürich, am Stauffacher, im Hause Kino Apollo

Detektiv Lier
Streng diskret - Erstes Spezialbüro löffet alle Geheimnisse
Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 b/Bahnhof
ZÜRICH 1
u. Detektiv d. Stadt Zürich u. Fremdenpolizei
38 Jahre Praxis

MÖRGELI
Vergolden u. Einrahmen
Zürich Schipfe 3
Tel. 23 91 07

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in RUBIGEN b/Bern
Filiale: Interlaken Jungfraustr. 38

Zum guete Zvieri
Braustube Hürlimann
Bahnhofplatz **Zürich**



Waadtländer-Saucisson
Bratwurst
Saucisson au choux und au foie
Neuenburger-Saucisson
beziehe ich alle aus dem **Welschland**
R. Gänsslen, Delikatessen
Limmatquai 52, Zürich 1
unter den Bögen

25 Jahre Gipfelstube
Und immer wieder der feine Kaffee-Spezial mit dem Spez. Gipfel in der
Gipfelstube - Marktgasse 18 - Zürich

Henzel
Reinigt Grbt und bügelt
Zürich 3
Birmensdorferstr. 420
Chemische Reinigungsanstalt und Färberei
Moderne Teppich- und Steppdecken-Reinigung
Telephonieren Sie 33 20 55
Unsere Autos holen und bringen alles
Filialen:

Rosengasse 7	Tel. 32 41 48
Stauffacherstrasse 28	Tel. 23 33 61
Kreuzplatz 5 a	Tel. 24 78 32
Gotthardstrasse 67	Tel. 25 73 76
Birmensdorferstrasse 159	Tel. 33 20 82
Albisstrasse 71	Tel. 45 01 58
Oerlikonerstrasse 1	Tel. 26 62 70
Wettingen, Bahnhofstrasse 56	Tel. 6 60 08
Baar, Dorfstrasse 33	Tel. 4 33 66

SELTENE GELEGENHEIT
Bettumrandung, reine Wolle Fr. 130.—, div. Bettvorlagen. Es werden die fertigen Teppiche zur Ansicht gesandt.
A. Engeli, Handwebstube
Thusis GR, Telephon (081) 5 52 52

....das ganze Jahr Schweizerwoche mit Pic-Fein Speisefett

SADEC Kraftnahrung
Reich an Vitaminen B_1, B_2 und D, lebensnotwendigen Mineralsalzen und Traubenzucker. Verlangen Sie bitte Gratismuster.
Aktiengesellschaft SADEC Rüti/ZH

Ernst
Guets Brot
Feini Guetzli
Zürich
Hauptgeschäft Seefeldstrasse 119, Telefon 24 77 61
Tea Room Suvretta, Bahnhofstrasse 61, Telefon 23 34 31
Tea Room, Bahnhofplatz 1, Telefon 27 12 03

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Inserate im **Schweizer Frauenblatt** haben immer Erfolg: